



Hoffnungsvoll glauben angesichts von Leid und Dunkelheit

Helge Keil

Als Christen sind wir in diese Welt hineingestellt mit all ihren Schönheiten und auch mit all ihren Schwierigkeiten. Wir sollten die Schönheiten wahrnehmen, sie genießen und Gott dafür loben und danken. Sie sind für mich immer auch ein Zeichen des Himmels, und so freue ich mich auf Gottes neue Welt, in der es nur noch Schönes gibt, auf die Herrlichkeit dort und sein Licht. Aber noch sind wir hier auf der Erde und erleben neben dem Schönen auch Leid und Dunkelheit. Manchmal betrifft es uns selber, manchmal uns Nahestehende und manchmal auch Unbekannte.

Mich selber hat es am tiefsten betroffen beim Tod meiner Frau vor ein paar Monaten. Als ich an ihrem Grab stand, sind mir ganz verschiedene Gedanken durch den Kopf geschossen. Einer davon war: „Das ist der Ernstfall des Glaubens. Für diese Situation arbeiten wir.“ Später habe ich diesen Gedanken weiter ausformuliert: Das Grab ist ein Ernstfall des Glaubens, denn da stellen sich die Fragen:

- Glaube ich wirklich, dass Jesus auferstanden ist und dass wir auch auferstehen werden? Glaube ich, dass es meiner Frau jetzt gut geht?
- Glaube ich wirklich, dass Jesus auch meinen Weg in der Hand hält? Und glaube ich, dass dieser

Weg gut ist, auch wenn ich das gerade nicht erkennen kann?

- Gehört mein Leben wirklich ihm? Darf er über mich verfügen? Das alte kirchliche Bekenntnis *kyrios jesus christos* sagt ja genau das: Jesus ist Herr, er ist der Bestimmer, er hat das Sagen. Darf er mir auch etwas zumuten, das mir nicht gefällt? Und bin ich bereit, ihm auch dann zu folgen?

Auch wenn ich alle diese Fragen mit Ja beantworten kann, bleibt der Schmerz des Abschieds, bleiben Tränen, bleibt die Trauer. Die Trennung und der Verlust tun weh. Für diesen Weg gibt es keine Abkürzung. Da kann ich nur Tag für Tag weitergehen, hinspüren, was mir jetzt gerade hilft, und so meinen Weg durch das finstere Tal gehen.

Wenn jemand merkt, dass er die Fragen aus dem Bauch heraus nicht spontan mit „Ja, natürlich“ beantworten kann, dann ist auch das nicht schlimm, aber es ist eine Handlungsanzeige. Es ist eine Einladung, an dieser Stelle ins Gespräch mit Gott zu gehen, Gott neu zu suchen. Die Bibel ist voll von Menschen, die ihre Zweifel und Fragen Gott gesagt und erlebt haben, wie Gott sie in diesem Gespräch verändert hat.

Am Grab zeigt sich, was wir wirklich glauben. Aber wir müssen nicht auf einen Ernstfall warten, um diesen Fragen nachzugehen. Das geht jederzeit und ist gleichzeitig eine sehr gute Vorbereitung für den Ernstfall.

Im Gegensatz dazu erlebe ich manchmal in Gemeinden und in persönlichen Gesprächen ein heimliches Wohlstandsevangeliem. Christen, die insgeheim doch davon ausgehen, dass mit Gott alles gut wird und dass Gott schon dafür sorgen wird, dass ihnen nichts passiert. Nun ist das ja nicht völlig falsch. Wir erleben immer wieder Gottes Schutz und Bewahrung. Wir erleben, dass die Ordnungen Gottes Leben ermöglichen. Wer z.B. den Sonntag als Ruhetag feiert, wird den Segen erleben, den Gott da hineingelegt hat (1. Mose 2,3 und 2. Mose 31,17). Aber wir haben keine Verheißung, dass alles im Leben einfach und leicht läuft. Auf einer der Trauerkarten hieß es passend: „Gott hat uns keine ruhige Reise versprochen, aber eine sichere Ankunft“.



Damit bin ich auch schon bei meinem ersten Punkt:

1. Die Realität von Leid und Dunkelheit

Bei der Schöpfung hat Gott dem Menschen ein Verbot mitgegeben und gerade dadurch dem Menschen Freiheit geschenkt. Während die Tiere einfach nur gemäß ihrer Art leben, erhält der Mensch ein Verbot und damit die Möglichkeit zur Entscheidung: Will ich das Gebot beachten oder nicht? Wir wissen, wie die Geschichte ausgegangen ist, aber vielleicht nicht immer, was das heißt.

Gott ist gut und alles, was gut ist, entspricht ihm. Gott ist Liebe, Licht, Schönheit, ... und alles, was Liebe, Licht, Schönheit, ... transportiert, entspricht ihm. Wenn wir Menschen also etwas machen, was Gott nicht entspricht, dann ist es immer etwas, was nicht gut ist, was nicht in Liebe geschieht, was kein Licht oder keine Schönheit verbreitet. Oder anders

gesagt: Die Freiheit des Menschen ist ausschließlich eine Freiheit zum Negativen. Wenn wir uns gegen Gott stellen, dann bringen wir immer Leid und Dunkelheit in die Welt. Diese Folgen sind schon beim ersten Sündenfall sichtbar: Scham und Angst (sie verstecken sich), andere beschuldigen (mit der Aussage „die Frau, die Du mir gegeben hast“ werden sowohl die Frau als auch Gott beschuldigt) und gleich in der nächsten Generation der erste Mord. Nun ist Liebe nur möglich, wo es Freiheit gibt. Nur da, wo einer aus freien Stücken sagt: „Ich will dich lieben“, geht es um Liebe. Gott liebt uns auf diese Weise. Er hat sich entschieden, uns zu lieben. Deshalb können wir seine Liebe auch nicht verlieren (z.B. Rö. 5, 8+10). Und umgekehrt sehnt sich Gott danach, dass wir auf seine Liebe antworten mit unserem Ja der Liebe zu ihm. Ohne Freiheit keine Liebe. Der Preis für diese Liebe Gottes sind Leid und Dunkelheit, wo immer sich ein Mensch gegen Gott entscheidet.

Dabei spielt es an dieser Stelle keine Rolle, ob der Mensch Gott kennt und an ihn glaubt oder nicht. Jeder Mensch, der Gutes tut, vervielfältigt etwas von dem, was Gott an Gutem in die Schöpfung hineingelegt hat. Und jeder Mensch, der etwas Schlechtes tut, vermehrt das Leid und die Dunkelheit in dieser Welt.

Als Menschen sind wir an dieser Stelle immer beides: Wir sind Opfer, weil wir hingestellt sind in eine Welt, in der wir auch Leid erleben. Und wir sind Täter, wo immer das, was wir denken oder tun, nicht vollständig Gott entspricht.

Nun kommt Gott in Jesus genau in diese Welt hinein und wird selber Opfer. Er erlebt Unverständnis, Verfolgung, Einsamkeit, Verleugnung, wird in einem Unrechtsprozess verurteilt, gefoltert und grausam hingerichtet. Er erlebt, wie der Vater selbst sich abwendet, als er unsere ganze Sünde auf sich nimmt. Leid und Dunkelheit gehören nicht nur seit dem Sündenfall zum Leben jedes Menschen, sondern waren auch Teil von Jesu Leben. Er ist dem Leiden nicht ausgewichen.

Als Nachfolger Jesu haben wir keine Verheißung, dass es uns besser gehen würde. Ganz im Gegenteil – Jesus ruft uns in eine Leidensnachfolge: „Meint nicht, dass ich gekommen sei, Frieden auf die Erde zu bringen; ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwie-

gertochter mit ihrer Schwiegermutter; und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig; und wer nicht sein Kreuz aufnimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht würdig. Wer sein Leben findet, wird es verlieren, und wer sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden.“ (Mt. 10, 34-39)

Leid und Dunkelheit sind Teil vom Leben der Nachfolger Jesu. Jesus spielt hier an auf den römischen Brauch, dass der Verurteilte sein Kreuz selber zur Hinrichtung tragen muss. Dabei weicht er an einer Stelle von dem Bild ab: Dem Verurteilten wurde das Kreuz aufgelegt. Er konnte sich nicht wehren. Das ist bei uns anders, deshalb sagt Jesus: „Wer nicht sein Kreuz aufnimmt und mir nachfolgt,...“. Hier sind wir aktiv gefragt: Sind wir bereit, das Kreuz aufzunehmen und Jesus zu folgen, auch dann, wenn der Weg unbequem wird, wenn es uns etwas kostet? Sind wir bereit, ihm unser Leben auch dann zur Verfügung zu stellen, wenn das mit Leid und vielleicht sogar dem Tod verbunden ist? Jesus nachfolgen heißt einem nachfolgen, der bewusst in Leid und Dunkelheit hineingegangen ist und das ausgehalten hat.

Dabei gibt es nur eine Einschränkung: Niemand von uns muss mehr die Gottverlassenheit erleben, in die Jesus hineingegangen ist. Das ist einmalig. Auch in unserem tiefsten Leid sind wir nie von Gott verlassen, selbst wenn es sich manchmal so anfühlt. Auch die ersten Jünger Jesu kannten die Realität von Leid und Dunkelheit. So schreibt Paulus in 2. Kor. 4, 7-11: „Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit das Übermaß der Kraft von Gott sei und nicht aus uns. In allem sind wir bedrängt, ... ; keinen Ausweg sehend, ...; verfolgt, ..., niedergeworfen, ... allezeit das Sterben Jesu am Leib umhertragend, Denn ständig werden wir, die Lebenden, dem Tod überliefert um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar werde.“

Wir sind hier noch nicht aus dem Leid herausgerissen, sondern ganz im Gegenteil in einen Kampf gestellt. Das wird z.B. in Eph. 6, 10-12 deutlich: „Schließlich: Werdet stark im Herrn und in der Macht seiner Stärke! Zieht die ganze Waffenrüstung Gottes an, damit ihr gegen die Listen des Teufels bestehen könnt! Denn unser Kampf ist nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die

Gewalten, gegen die Mächte, gegen die Weltbeherrscher dieser Finsternis, gegen die geistigen Mächte der Bosheit in der Himmelswelt.“

Paulus hat vielfältiges Leid erlebt und sich nicht darüber gewundert. Wer einmal der Frage nachgeht, was das Neue Testament zum Thema Leid sagt, wird feststellen, dass dieses Thema in fast jeder Schrift vorkommt bis hin zum großen Abschluss in der Offenbarung. Dabei ist das Entscheidende in der Offenbarung nicht die Realität von Leid und Kampf, sondern der Ausblick zu Gott, der Ausblick auf die kommende Herrlichkeit und das Wissen, dass Gott regiert – auch wenn es sich auf der Erde noch anders anfühlt.

Die Bibel spricht also sehr klar von der Realität von Leid und Dunkelheit, und durch alle Jahrhunderte der Kirchengeschichte hindurch hören wir von Geschwistern, die das erlebt haben.

Noch eine Einschränkung: Es geht nie darum, Leid zu suchen! Wer gerade kein Leid erlebt, darf Gott fröhlich danken. Die Frage ist nur, wie wir mit Leid umgehen, wenn wir es erleben. Und da ist es ein erster, wichtiger Schritt anzuerkennen, dass Leid normal ist, dass Leid und Dunkelheit zu unserem Leben als Menschen hier auf der Erde gehören.

Dabei kann das Leid verschiedene Ursachen haben:

- menschliche Ursachen – direkt: ein Mensch, der einem anderen etwas Schlechtes tut, oder indirekt: Krankheiten, Temperaturen, Dürre, Hungersnöte, die durch Menschen verursacht wurden. Wir leben in einer gefallenen Welt.
- geistliche Ursachen: Der Teufel hat die entscheidende Schlacht schon verloren, aber es gibt noch dämonische Angriffe. Manche Christen erleben das mehr als andere. Warum das so ist, weiß ich nicht. Auf jeden Fall gibt es von der Bibel her keinen Zusammenhang zwischen solchen Angriffen und geistlicher Stärke oder Schwäche. D.h. wer besonders angegriffen ist, ist weder geistlich besonders stark noch besonders schwach. Die Bibel berichtet von solchen Angriffen – und schreibt uns auch, wie wir damit umgehen können. Dazu weiter unten mehr.
- göttliche Ursachen: Das ist die Dimension, die wir meist verdrängen. In Amos 3,6 heißt es z.B.: „Geschieht etwa ein Unglück in der Stadt, und der HERR hat es nicht bewirkt?“ Immer wieder berichtet die Bibel von Leid, das

von Gott ausgeht. Da bringt Gott z.B. die Soldaten in einem feindlichen Heer dazu, sich gegenseitig zu töten. Israel wird dadurch gerettet, aber für die Kämpfer und ihre Familien bedeutet es großes Leid. Israel selbst erlebt es bei der Eroberung Jerusalems, den Verbannungen, ... In dieser Weise habe ich auch Julias Heimgang erlebt: Gott selbst hat sie gerufen und ihr geht es jetzt sehr, sehr gut. Für mich ist es sehr schwer, und dieses Leid ist weder von Menschen noch von negativen geistlichen Mächten verursacht.

Biblich gilt das allgemein: Hinter jedem Leid steht Gott zumindest insoweit, dass er es hätte verhindern können. Das Buch Hiob ist ein schönes Beispiel dafür. Aus der Rahmenhandlung wissen wir, dass der Teufel verantwortlich ist für das Leid Hiobs. Gleichzeitig erfahren wir, dass er Hiob nur so weit schaden kann, wie Gott es zulässt. Hiob wendet sich mit seiner Klage deshalb zu Recht an Gott selbst. Er ist die richtige Adresse für alles Leid. Er ist auch die richtige Adresse für alles Lob und jeden Dank! Auch alles Gute in unserem Leben kommt letztlich von Gott. Zum Teil wirkt er das Gute direkt. Er erhört ein Gebet, er beschenkt uns mit irgendetwas, ... Daneben gibt es auch Menschen, die uns Gutes tun. Sie können das nur, weil Gott das in seine Schöpfung hineingelegt hat. So oder so kommt alles Gute von Gott. Es tut uns gut, das wahrzunehmen und Gott dafür zu danken.

Fazit: Leid und Dunkelheit sind real. Wir haben keine Verheißung, dass es uns besser geht. Leid und Dunkelheit haben mindestens drei mögliche Ursachen: Menschen, Geistmächte und Gott.

2. Die Realität von Hoffnung und Licht

a) Die Liebe Gottes als Urkraft hinter der Schöpfung und Erhaltung der Welt

Wir glauben an den drei-einigen Gott, der im Tiefsten seines Wesens Liebe ist. Agape-Liebe, die überfließt und sich selbst verschenkt. Diese sich selbst verschenkende Liebe braucht notwendig auch Empfänger. Vom Wesen Gottes her ist damit klar, dass er multipersonal gedacht werden muss. In Gott fließt die Liebe vom Vater zum Sohn und zum Geist, vom Sohn zum Vater und zum Geist, vom Geist zum Vater und zum Sohn. Gott ist Liebe. Hinter der

Schöpfung steht genau diese Liebe und die Sehnsucht, dass noch andere in diesen Liebesfluss mit hineinkommen. Deshalb hat Gott die Schmerzen in Kauf genommen, dass Menschen sich gegen ihn entscheiden. Liebe kann nur geschenkt werden. Auch das Kommen Jesu drückt diese Liebe aus. Gott hätte sich in Jesus ja auch eindeutig zeigen können: 4 Meter groß, strahlend weiß, umgeben von einem für alle sichtbaren Chor aus Engeln. Das wäre das Ende der menschlichen Freiheit gewesen, denn dann hätten sich alle ihm sofort untergeordnet. Aber Jesus kommt anders, er kommt äußerlich uneindeutig. Er liebt und wirbt um unsere Liebe. Auch in Jesus nimmt Gott in Kauf, dass nicht alle Menschen ihn lieben wollen.

Diese Liebe Gottes ist die Urkraft, die hinter der Schöpfung des Kosmos und der Entstehung jedes einzelnen Menschen steckt und die die Welt im Innersten zusammenhält.

Wenn wir Menschen die Erfahrung machen, dass Menschen sich von uns abwenden oder uns verlassen, dann können wir eine Ahnung davon bekommen, wie sehr es Gott schmerzen muss, wenn Menschen ihm den Rücken kehren. Diese Sehnsucht nach seinen Menschen hat Gott in Jesus in die Welt getrieben. Er ist gekommen, um Menschen hineinzurufen und hineinzulieben in die Gemeinschaft mit Gott.

b) Wir sind mit hineingenommen in Gottes Sehnen und Ringen um seine geliebten Menschen.

Als Nachfolger Jesu sind wir hineingenommen in die Liebe Gottes und haben den Auftrag, andere da hineinzurufen und hineinzulieben. Das ist in Westeuropa in der Regel nicht mit speziellen Gefahren verbunden, in anderen Ländern schon. Da ist es z.T. lebensgefährlich. Wichtig ist, dass wir selber aus der Liebe Gottes leben, jeden Tag neu und immer tiefer in Gottes Liebe hineinwachsen.

c) Wir sind nie allein!

Als Nachfolger Jesu sind wir nie allein. Wir sind mit anderen Christen zusammengestellt, aber wichtiger noch: Gott selbst ist bei uns. „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Mt. 28,20). Vom Heiligen Geist sagt Jesus: „...denn er bleibt bei euch und wird in euch sein.“ (Joh. 14,17) Und in Gal. 2,20 schreibt Paulus: „Nun aber lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir“.

Leid und Dunkelheit sind real, aber die Gegenwart Gottes, seine Liebe und sein Licht sind genauso real. Manchmal ist es die Frage, wo wir hinschauen. Deshalb noch einmal ein Blick auf 2. Kor.4, 7-11. Da sind das Leid und Gottes Gegenwart ganz dicht beieinander, fast ineinander. Gerade im Leid erlebt Paulus Gottes Gegenwart: „Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit das Übermaß der Kraft von Gott sei und nicht aus uns. In allem sind wir bedrängt, **aber nicht erdrückt**; keinen Ausweg sehend, **aber nicht ohne Ausweg**; verfolgt, **aber nicht verlassen**; niedergeworfen, **aber nicht vernichtet**; allezeit das Sterben Jesu am Leib umhertragend, **damit auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde**. Denn ständig werden wir, die Lebenden, dem Tod überliefert um Jesu willen, **damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar werde**.“

Jesus sagt: „Dies habe ich zu euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Bedrängnis; aber seid guten Mutes, ich habe die Welt überwunden.“ (Joh. 16,33) Wir haben keine Verheißung, dass die Bedrängnis einfach weg ist, aber wir haben die Verheißung, dass wir im Kontakt mit ihm Frieden erleben können – auch mitten in Bedrängnis. Wir müssen das, was uns belastet – sei es das Gefühl der Gottverlassenheit oder Angst oder etwas ganz anderes – nicht verstecken, verleugnen oder beschönigen, sondern dürfen all das ins Gespräch bringen mit ihm und uns an seinem Zuspruch festhalten, dass wir gerade in dem Unfassbaren, Chaotischen oder Angstmachenden nicht allein sind, dass Gott bei uns, ja in uns ist.

Jesus hat das selber erlebt in Gethsemane. Er hat dem Vater sein Herz ausgeschüttet. Äußerlich hat sich nichts geändert. Er wurde verraten, verhaftet, gefoltert und hingerichtet. Aber trotzdem heißt es, dass Engel ihm gedient und ihn gestärkt haben, so dass Jesus anders weitergehen konnte.

d) vor allem anderen: Der Tod ist überwunden und der Himmel ist offen.

Manchmal scheint es mir, dass wir als Christen in Deutschland den Himmel verloren haben. Wir sagen zwar, dass unsere Heimat im Himmel ist, aber wir haben uns hier so eingerichtet, dass es uns sehr schwer fällt, wenn wir etwas loslassen müssen. Wir sind Wanderer, fern der Heimat, die alles genießen können, was sie unterwegs sehen, und die nichts festhalten müssen, weil wir wissen, dass un-

ser Weg weitergeht – hinein in Gottes ewige Welt. Und da haben wir tatsächlich die Verheißung, dass es kein Leid, keinen Schmerz und kein Geschrei mehr geben wird (Offb. 21,4) und dass der Tod endgültig überwunden ist (1. Kor. 15,26). Diese Realität des neuen Lebens gilt es zu ergreifen. Egal, was uns hier auf der Erde noch passiert – nichts kann uns aus Gottes Hand reißen (Rö. 8, 38+39; Joh. 10, 28+29). Egal, was uns hier noch passiert: Das Ende ist gut, supergut, besser als wir es uns hier überhaupt vorstellen können!

Dabei soll die Vorfreude auf die Ewigkeit auch Auswirkungen hier auf der Erde haben, indem etwas von Gottes Licht durch uns in die Welt kommt und andere Menschen bei uns Gottes Liebe erleben. Die Freude auf die Ewigkeit und konkreter Einsatz auf der Erde gehören zusammen. Dabei liegt die Priorität auf der Ewigkeit, denn dafür ist Jesus gestorben. Der Tiefpunkt – oder Höhepunkt – seiner Sendung ist die Überwindung von Sünde und Tod.

Hier auf der Erde gibt es keinen Zustand völligen Friedens, ganz ohne Tränen und ohne Leid. Wir arbeiten hier als Boten der himmlischen Heimat in der Fremde. Unser Ziel ist nicht das Leben hier, sondern der Himmel. Wir sind Botschafter an Christi statt, die für eine gewisse Zeit im „Ausland“ eingesetzt sind. Beim Tod meiner Frau habe ich deshalb am liebsten dieses alte und doch so treffende Wort vom Heimgehen benutzt: „Sie ist heimgegangen.“ Da steckt genau diese Wahrheit drin. Für Christen gibt es keine Heimat hier auf der Erde, höchstens ein vorübergehendes Zuhause. Sprechen wir deshalb nicht mehr vom Heimgehen, weil wir die Realität des Himmels verloren haben?

Die Bibel ist voller Aussagen zu diesem Thema mit wunderschönen Bildern. Im Ankertext „Jesus folgen – eine Liebesgeschichte“ habe ich aufgezeigt, wie Jesus uns als seine Braut erwählt hat, wie die Verlobungsfeier schon stattgefunden hat und in jedem Abendmahl bestätigt wird und wie wir auf die Hochzeitsfeier hin leben dürfen. Das Ziel unseres Lebens ist doch keine ewige Verlobungszeit, sondern die Hochzeit und Gemeinschaft mit Jesus, unserem Bräutigam.

Jesu Weg ist durchgängig geprägt von einer klaren Orientierung auf den Himmel. Von dort ist er gekommen. Um uns in den Himmel zu ziehen, ist er seinen Weg gegangen und ist dann als erster von den Toten auferstanden.

Auch die Offenbarung ist durchgängig vom Himmel geprägt. Entscheidend sind ja nicht die Kapitel mit all dem, was auf der Erde passiert, sondern die Kapitel dazwischen. Mitten in allem Leid geht der Blick immer wieder auf Gott in dem Wissen, dass er regiert und diese Welt zu seinem Ende führt, einem herrlichen Ende.

Wenn wir den Himmel zurückgewinnen, dann werden wir frei in dieser Welt: Wir müssen nicht mehr irdischem Glück nachjagen, können aber fröhlich alles genießen, was Gott schenkt.

Wenn wir wissen, wo wir hingehen, kann eine Sehnsucht wachsen, andere mitzunehmen, eine Sehnsucht, etwas von dieser Herrlichkeit schon hier zu leben. Dann können wir mitleiden mit Christus an allem, was Gott nicht entspricht. Dann kann die Bereitschaft wachsen, uns einzusetzen – gerade in dieser Welt, die Gott so wichtig ist.

Wir haben den Himmel verloren. Geht es uns zu gut? Verfolgten Christen ist die Realität des Himmels häufig sehr nah. Aber wir können den Himmel auch in Deutschland wiedergewinnen, wenn wir die Bibel wieder darauf hin lesen und Gott bitten, uns die Augen und Herzen für seine welt- und zeitumspannende Verheißung zu öffnen.

Die einzige bleibende Konstante der Weltgeschichte ist Gottes Liebe. Aus ihr heraus ist die Welt überhaupt erst entstanden und sie wird bleiben in Ewigkeit (1. Kor. 13, 8-10+13). Diese Realität von Hoffnung und Licht kann uns Kraft und Zuversicht geben für unseren Weg hier, bis auch wir heimgehen dürfen.

3. Unser Auftrag als Licht in der Dunkelheit und als Hoffnungsträger im Leid – oder: Was heißt das jetzt für uns?

a) Selber an Gott dranbleiben

Gerade wenn wir Leid und Dunkelheit erleben, sollten wir im Kontakt mit Gott bleiben und ihm alle unsere Fragen und Klagen bringen. Die große Herausforderung in allen monotheistischen Religionen ist die Frage nach dem Leid. Denn wenn es nur einen Gott gibt, dann ist dieser eine Gott eben auch dafür zuständig. Das hat das Volk Israel schon früh verstanden und so finden wir in der Bibel viele Beispiele für ehrliche Gebete wie z.B. „Warum schläfst Du, werde wach!“ in Ps. 44,24 oder die umfassende Klage beim Propheten Habakuk: „Wie lange, HERR,

rufe ich schon um Hilfe, und Du hörst nicht! Wie lange schreie ich zu dir: Gewalttat! – doch Du rettest nicht? Warum lässt Du mich Unrecht sehen und schaust dem Verderben zu, so dass Verwüstung und Gewalttat vor mir sind, Streit entsteht und Zank sich erhebt?“ (Hab. 1,2+3) Weil Gott Gott ist, ist er natürlich der Ansprechpartner für Habakuk. Dann natürlich das ganze Buch Hiob – ein Bericht davon, wie Hiob mit seinem Leid zu Gott gegangen ist. Seine Gebete waren nicht immer richtig, aber sie waren immer ehrlich, und deshalb lobt Gott am Ende des Buches seine Worte (Hi. 42,7).

Indem wir uns mit unseren Fragen und Klagen an Gott wenden, geben wir ihm die Möglichkeit uns zu antworten. Und das ist entscheidend, denn bei solchen Fragen helfen keine vorgefertigten Antworten, auch keine Antworten, die Gott anderen gegeben hat. Paulus hat er z.B. aufgefordert: „Lass dir an meiner Gnade genügen“ (2. Kor. 12,9). Andere hat er geheilt. Erst dann, wenn ich selber mit meinen Fragen zu Gott gehe, kann ich erfahren, was Gott mir antwortet – vielleicht eines von den beiden, aber vielleicht auch etwas ganz anderes.

Auf diesem Weg mit Gott wird sich auch mein Gottesbild klären. In früheren Leiderfahrungen ist mir bewusst geworden, dass ich Gott als Garant meines guten Lebens gesehen habe, und ich musste lernen, dass dieses menschlich verständliche Gottesbild keine biblische Grundlage hat, zumindest nicht für die Zeit hier auf der Erde.

b) Hingabe – immer wieder neu

„Kyrios Jesus Christos“ – Ist Jesus wirklich der Herr in meinem Leben? Gehört mein Leben wirklich ihm? Darf er mit meinem Leben machen, was er will – auch wenn es mir nicht passt? Bin ich bereit, Jesus auch dann zu folgen, wenn er mir Leiden zumutet, oder darf Jesus nur die Sahne zu meinem Leben beisteuern?

„Und für alle ist er gestorben, damit die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist.“ (2. Kor. 5,15) Davon ausgehend stellte Christoph Morgner die Frage: „Leben wir für Gott oder für uns selber?“ und führte weiter aus: „Jeder von uns [...] lebt von Natur aus für sich selbst. Wir drehen uns um die eigene Achse: ich, meiner, mir, mich. Wir sind nicht auf Gott ausgerichtet, sondern auf uns. Unser Wille ist unser Himmelreich. Doch damit berauben wir Gott.“

Schon lange begleitet mich an dieser Stelle das wunderbare Bonhoeffer-Lied „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ mit der herausfordernden dritten Strophe: „Und reichst Du uns den schweren Kelch, den bittern, des Leids gefüllt bis an den höchsten Rand, so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern aus deiner guten und geliebten Hand.“ Ich habe Leid noch nie dankbar ohne Zittern angenommen, aber ich singe diese Strophe trotzdem gerne, weil ich in diese Haltung hineinwachsen will. Im Vertrauen darauf, dass Gott mich unendlich liebt, will ich lernen, auch Schwierigkeiten und Leid aus seiner Hand anzunehmen.

Auch bei der Hingabe geht es darum, ehrlich zu bleiben: Herr, ich will, hilf mir! Oder auch: Herr, ich will gar nicht! Bitte geh Du Deinen Weg trotzdem weiter mit mir!

c) Geistlicher Kampf

Wir stehen in einem geistlichen Kampf und es gibt auch heute noch dämonische Angriffe. Da gilt das Gleiche wie beim Leid allgemein: Wir sollten uns nicht wundern. Wir sind auf dem Weg in die Herrlichkeit, aber wir sind noch nicht angekommen. Ja, auf diesem Weg gibt es auch Angriffe und es ist gut, wenn wir uns davon nicht verunsichern lassen. Dabei ist es egal, ob ein Leiden durch dämonische Angriffe verursacht ist oder andere Ursachen hat. Leiden ist nie schön. Wir sollen es auch nie suchen. Aber wir sollen uns dem Leid stellen, wenn es uns trifft. Dazu gehören auch bei geistlichen Angriffen die Punkte a) und b). Wir sollen an Gott dranbleiben und ihn fragen, was das jetzt eigentlich gerade ist, ihm unsere Situation hinhalten und klagen, ihm unser Leben anvertrauen.

Eine Zwischenbemerkung: Ich erlebe immer wieder Christen, die große Angst vor dämonischen Angriffen haben. Dabei ist diese Angst häufig das Hauptproblem. Geistlich ist der Kampf längst entschieden – Jesus hat gewonnen. Ja, wir erleben hier noch Schwierigkeiten, Leiden und auch Angriffe, aber wir dürfen wissen, dass Jesus der Sieger ist und wir unterwegs sind in seine Herrlichkeit. Der amerikanische Sänger Carman drückt es in einem seiner Lieder schön aus: „Because greater is He who is in me than the snake I'm starin' down“. Der in mir lebt, ist größer als die Schlange, auf die ich herabstarre. Wir brauchen also keine Angst zu haben vor solchen Angriffen, aber wir sollten wissen, dass es sie gibt, und bewusst damit umgehen. Zu dieser Angst

gehört manchmal auch die Vorstellung, dass quasi hinter jedem Busch ein Dämon sitzt. Überall müsse man aufpassen, damit einem nichts passiert. Bestimmte Medikamente, oder Lebensmittel oder Tage oder ... seien gefährlich. Dagegen setzt die Bibel die Überzeugung, dass all das uns nicht schaden kann, weil Gott selber uns hält. (vgl. z.B. Lk. 10,19; Gal. 4,8-11; 1. Kor. 10, 23-30; Joh. 10, 27-30 und Rö. 8, 31-39)

Wie können wir nun auf geistliche Angriffe reagieren? Der erste Schritt ist immer, zu Gott zu gehen und ihn zu fragen: Herr, wie soll ich mit dem umgehen, was ich gerade erlebe? Es gibt keine christlichen Patentrezepte, sondern nur eine wachsende Offenheit für Gottes Leitung.

Allgemeine Hinweise finden wir in der Fortsetzung von Eph. 6, 14-18: „So steht nun, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit, bekleidet mit dem Brustpanzer der Gerechtigkeit und beschuht an den Füßen mit der Bereitschaft zur Verkündigung des Evangeliums des Friedens! Bei alledem ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle feurigen Pfeile des Bösen auslöschen könnt! Nehmt auch den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, das ist Gottes Wort! Mit allem Gebet und Flehen betet zu jeder Zeit im Geist, und wacht hierzu in allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen“.

Das Schwert ist dabei die einzige Angriffswaffe. Bei den anderen Ausrüstungsgegenständen geht der Blick gar nicht auf den Angriff, sondern auf Gott; auf seine Wahrheit über mich, über andere, über diese Welt, auf seine Gerechtigkeit, die ich mir täglich neu bewusst machen kann. Ich bin tatsächlich gerechtfertigt. Und das gilt für andere genauso. Ich erkläre Gott meine Bereitschaft, seine Botschaft in diese Welt zu tragen mit Wort und Tat. Ich will glauben, d.h. Gott vertrauen – gerade dann, wenn feurige Pfeile fliegen, und den Helm des Heils anziehen, das Wissen um Gottes Heil, um Gottes Sehnsucht für mich und andere. Dabei ist mir diese Rüstung natürlich viel zu groß. Das ist auch gar nicht schlimm. Entscheidend ist die Frage, ob ich da immer weiter hineinwachse, weiter wachse in meiner Beziehung zu Gott und in der Frucht des Geistes.

Dann aber gibt es auch das Schwert. Es gibt Gedanken oder Mächte, die ich bewusst im Gebet zurückweisen kann. Das Schwert ist Gottes Wort, d.h. ich darf den zerstörerischen Gedanken die Wahrheit Gottes bewusst entgegenstellen.

Zum geistlichen Kampf gehören neben der Waffenrüstung aber auch a) und b) – an Gott dranbleiben und Hingabe, genauso wie jedes Wachsen der Frucht des Geistes.

d) Uns der Bedrängnisse rühmen

Einen Schritt weiter geht Paulus in Rö. 5, 3-5: „Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch in den Bedrängnissen, da wir wissen, dass die Bedrängnis Ausharren bewirkt, das Ausharren aber Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung; die Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist.“

Mich der Bedrängnisse zu rühmen ist eine Dimension des Glaubens, die ich noch nicht ergriffen habe, obwohl diese Richtung immer wieder auftaucht. Eph. 5, 20: „Sagt allezeit für alles dem Gott und Vater Dank im Namen unseres Herrn Jesus Christus!“ Je mehr wir Gott vertrauen, desto weiter können wir da hineinwachsen. Wenn ich ihm vertraue, dann

kann ich auch das Leid aus seiner Hand nehmen – und ihm sogar dafür danken,

- weil er mich auf diesem Weg näher zu sich hinzieht,
- weil ich ihm ähnlicher werde,
- weil ich etwas von seinem Leid in und an dieser Welt mittragen darf.

Wir alle sind von Gott in diese Welt gestellt und damit auch in Leid und Dunkelheit. Wir haben einen Auftrag, Licht in die Dunkelheit und Hoffnung in das Leid zu tragen



Helge Keil

Leiter des Wörnersberger Ankers

Weitere Exemplare dieses Ankertextes können Sie gerne bei uns anfordern. Zur Deckung der Druckkosten und des Portos bitten wir um ein Opfer. Auch eine Reihe anderer Ankertexte können noch bestellt werden.
Alle Rechte beim Autor. Nachdruck nur mit Genehmigung des Wörnersberger Ankers.

WÖRNERBERGER ANKER e.V.

Christliches Lebens- und Schulungszentrum, Hauptstr. 32, 72299 Wörnersberg (Kreis FDS),
Tel.: 07453/9495-0, Fax: 07453/9495-15, E-Mail: info@ankernetz.de, Internet: www.ankernetz.de,
Bankverbindung: Voba Nordschwarzwald, Ktnr.: 61 932 000, BLZ 642 618 53